Zeitschrift: Neue Wege: Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 6 (1912)

Heft: 10

Artikel: Gal. 1, 6-9 oder der Kampf zwischen Altem und Neuem

Autor: Camenisch, E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-132777

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gal. 1, 6—9

obe

der Kampf zwischen Altem und Neuem.

In der Mitte Kleinasiens dehnt sich eine ziemlich gebirgige Landschaft aus, die zur Zeit Jesu den Namen Galatien führte und reich an gutem Ackerland und ausgedehntem Steppenboden war. Die Bewohner, die in verschiedenen kleineren Städten und Dörfern bei einander wohnten, unterschieden sich äußerlich und innerlich ganz wesentlich von ihren Nachbarn in dem tieser gelegenen Bithynien, Paphlagonien, Pontus, Kappadosien, Lykaonien und Phrygien. Obschon sie die Sprache Kleinasiens redeten, wußten sie aus der mündslichen Ueberlieserung, daß die Wiege ihrer Vorsahren jenseits der Dardanellen gestanden und die Historiker wiesen ihnen nach, daß sie keltischen Ursprungs seien und erst nach langer, ereignisreicher Wansderung ihren jetzigen Wohnsitz oksupiert und ihm den Namen Galatien

oder Keltenland gegeben haben.

In diese Gegend kam ungefähr im Jahre 53 nach Christi Geburt ein eher kleiner, wenig ansehnlicher Mann mit einigen Begleitern. Die Ausrüstung und die Eile, mit der sie vorwärts zu kommen trachteten, ließen deutlich erkennen, daß nicht Galatien, sondern irgend eine größere Stadt gegen Norden oder Westen hin ihr Reiseziel sei. Da aber geschah etwas Unerwartetes. Der Führer der kleinen Reise= gesellschaft wurde von einer heftigen Krankheit befallen, die ein Weiter= reisen unmöglich machte. Mit echt ländlicher Gastfreundlichkeit nahmen die galatischen Bauern sich des Fremdlings an und pflegten ihn bis er hergestellt war und den Wanderstab wieder in die Hand nehmen konnte. Er aber hatte gar nicht im Sinn, nun gleich weg zu gehen, sondern besuchte seine Wohltäter ringum im Lande und erzählte ihnen von dem neuen Gott, an den die Nachbarn im Süden, die Lykaonier, bereits glaubten. Und als er sah, wie die Herzen der Galater ihm voller Empfänglichkeit entgegenschlugen, wuchs seine Begeisterung und mit hinreißender Kraft malte er den Leuten ihr sittliches und reli= giöses Elend vor die Augen, zeigte ihnen, wie sie durch den in Jeru= salem gekreuzigten Gottessohn können selig werden und in dem Gott, der ihnen seit jeher Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, ihren Frieden finden.

Als der Apostel von dannen zog, beseelte das frohe Gefühl seine Brust, daß er Jesus Christus in dem galatischen Bergland viele Seelen gewonnen, und daß die ausgestreute Saat fröhlich keimen und reichlich Frucht bringen werde. Nach drei Jahren machte er den Leuten wieder einen Besuch und sein Herz schlug vor Freude, als er sah, daß die heidnischen Altäre verschwunden waren, daß keine Spur von dem in den Großstädten Philippi, Athen, Korinth um sich greisenden Weltschmerz bei den Galatern zu finden war und man allgemein im

Namen Jesu Gott diente und mit froher Zuversicht den Tag der

Parusie erwartete.

Wie aber wandelten sich die Dinge, als Paulus an der Küste des ägäischen Meeres, in der Weltstadt Ephesus, sich niederließ, um daselbst dem weitverbreiteten Kult der griechischen Göttin Artemis den Krieg zu erklären! Eines Tages erschienen bei ihm Männer aus Galatien, mit denen er in seinem Zimmer eine lange, sehr erregte Unterredung hatte. Die Saat, die er ausgestreut habe — so berich= teten sie — sei zum größten Teil zerstampft, der galatische Acker sei verwüftet, an Stelle der früheren Zuversicht und Hoffnungsfreudigkeit sei drückende Ungewißheit und Heilsunsicherheit getreten. Und Paulus schrieb nach Galatien folgende Worte: "Ich wundere mich, daß Ihr so schnell von dem Gott, der Euch in Gnaden berufen hat, abfallt zu einem andern Evangelium, welches doch kein anderes sein kann, nur daß gewisse Leute da sind, die Euch verwirren und das Evangelium Christi verkehren möchten. Aber selbst wenn ich oder ein Engel vom Himmel ein anderes Evangelium Euch verkündigte, als ich Euch ver= fündigt habe — Fluch über ihn! Wie ich es Euren Boten gesagt, so wiederhole ich es Euch jett: wenn jemand Euch anderes Evangelium verkündigt, als Ihr empfanget habt — Fluch über ihn!"*)

In drastischer Weise kommt in diesen Worten die Stimmung zum Ausdruck, die entsteht, wenn Altes und Neues zusammenplatzen und sich kämpsend begegnen. Paulus hatte Neues gebracht: das Evangelium von Christus, ein Evangelium der Freiheit, das sich an nichts gebunden sühlte als an den Glauben an den Gekreuzigten und an die Forderungen des christlichen Gewissens. Die Evangelisten, die während seines Aufenthalts in Ephesus nach Galatien gekommen, hoben das alte Geset Moses auf den Schild und predigten mit zäher Logik und einleuchtenden Beweisen, daß nur derzenige auserwählt sei und Anspruch auf Rettung am Tage des Gerichts habe, der die jüdischen Satungen halte. Auf der einen Seite ein Christentum, das die Versgangenheit völlig desavouierte, auf der andern eines, das auf die Tradition aufgebaut, von jüdischem Geist durchtränkt war und von Zesus wenig mehr als den Namen hatte.

Wie die Geschichte der christlichen Religion lehrt, dürfen sich beide Parteien den Sieg zuschreiben; denn in den weiten Hallen unserer Kirche beteten seit jeher solche, die dem Herrn Dill und Kümmel verzehnteten und ihm genau beweisen konnten, daß sie sein Gesetz in allen Teilen halten; und neben ihnen waren stetsfort solche zu sinden, die das Gesetz haßten und Gott im Geiste dienen wollten. Man kann sich der Erkenntnis nicht verschließen, daß es ein gesetzesfreies und ein gessetzlich gebundenes Christentum geben müsse und daß dieses wie jenes in der menschlichen Natur seine Berechtigung habe. In einem Punkte

^{*)} Nach der Uebersetzung von B. Bouffet "die Schriften des Neuen Tefta= ments", erste Auflage, zweiter Band, pag. 29.

aber kann weder Paulus noch den Judaisten recht gegeben werden, nämlich in der Art und Weise, wie sie miteinander den Kampf gestührt. War es nicht höchst verletzend, daß diese jenem vorwarsen, daß er seine Botschaft nur von Menschen habe, daß er ein unvollständiges, mit eigenem Beiwerk ausgeschmücktes Evangelium predige, daß er den Leuten nach dem Mund rede und sie durch raffinierte Ueberredungsstünste zu gewinnen wisse? Und müssen wir nicht auch Paulus, den radikalen Neuerer, verurteilen, wenn er den Fluch Gottes auf alle diezienigen herabwünscht, die anders predigen und sehren als er und in seiner Leidenschaft die berühmte Formel geprägt hat, deren die katholische Kirche sich bedient, um allem Neuen, Liberalen den Garans zu machen?

Dieser Streit zwischen Altem und Neuem im apostolischen Zeitalter besitt typischen Charakter. Es liegt in der Natur der Sache,
daß das Neue nimmermüde die Herrschaft zu erlangen sucht und das
Alte nur unter wirkungsvollstem Widerstand das Feld räumt. Dieses
Spiel erleben wir heute auf pädagogischem, sozialem und kirchlichem
Gebiet. Der Kulturwert der deutschen Schule wird angezweiselt und
einer Resorm, die stark über Pestalozzi hinausgeht, das Wort geredet.
Der Klassenkamps spitt sich zu und sührt zu scharsen praktischen und
theoretischen Auseinandersetungen, wie der jüngst in Zürich stattgesundene Generalstreit beweist. Die kirchliche Organisation wird heftig
angegriffen, ihr Leben und Gegenwartsbedeutung abgesprochen; Worte
von völligem Fiasko, von sittlichem und religiösem Bankerott werden

ihr gelegentlich entgegengeschleudert.

Muß dieser Streit sein? W. Bousset sagt zur Auseinandersetzung des Heidenapostels und seiner in der jüdischen Vergangenheit nahezu völlig aufgehenden Gegner, es habe sich darum gehandelt, ob der junge christliche Glaube an die alten Formen einer absterbenden, im Aeußer= lichen erstickenden Religion gebunden bleiben, oder ob er von den Schwingen des eigenen Geistes getragen, den kühnen Adlerflug über die Welt fortsetzen sollte. Paulus habe zitternd und bebend vor in= nerer Erregung sein Schreiben nach Galatien verfaßt und damit die gewaltigste Tat seines Lebens vollbracht.*) Von diesem Urteil läßt sich nicht vieles abmarkten, aber wer möchte es nicht wünschen, daß "der zweite Gründer des Christentums", seine Widersacher ohne die ana= thematische Formel zur Rube gewiesen hätte? Wenn Kampf sein muß, warum nicht kaltblütige Auseinandersetzung, wobei die Kraft der guten Gründe und die siegende Macht der Wahrheit den Ausschlag geben soll? Es darf nie vom Alten, historisch Gewordenen und betreffe es pädagogische, soziale oder kirchliche Einrichtungen, mit Geringschätzung geredet werden. Nie darf es als etwas Verfluchtes, Verabscheuungs= würdiges hingestellt werden. Ich meine in der Baukunst bahne sich eine richtige Würdigung des Alten an, indem man daselbst mit Liebe

^{*)} Am angef. Ort, pag. 27.

in die alten Bauformen sich versenkt und sie in einer den modernen Bedürfnissen sein angepaßten Weise neu ausleben läßt. Warum sollte das nicht auch auf anderen Gebieten und uamentlich auf den oberswähnten möglich sein? Wo der Respekt vor dem Gewordenen sehlt, da geht es schwer, Begeisterung für das Werdende zu pflanzen. Es ist zweisellos, daß ein erfreuliches Entstehen des Neuen auf dem stillen und sicheren Wege der Evolution und nicht unter den schwerzlichen Kämpsen der Revolution zu erwarten ist.

Rundschau.

er Fall Traub. Politische und kirchliche Presse beschäftigen sich eifrig mit dem Fall Traub. Es geschieht dies manchmal mit einer so fröhlichen Ignoranz über deutsche kirchliche Verhältnisse, daß es nicht überslüssig erscheint, zunächst einmal sestzustellen, um was es

sich handelt.

Lic. Gottfried Traub, ein geborener Württemberger, Pfarrer in der großen westsälischen Industriestadt Dortmund, ist einer der hervorragendsten Führer des firchlichen Liberalismus, ein Freund und Gesinnungsgenosse Naumanns, eines der tätigsten Mitglieder des evangelisch-sozialen Kongresses, auf dem er den linken Flügel vertritt. Er ist begabt mit einer ganz erstaunlichen Arbeitskraft und einer glänzenden Beredsamkeit. Er bringt es neben seinem großstädtischen Pfarramt fertig, ein kirchliches Wochenblatt, die "Christl. Freiheit" zu redigieren, jede Woche eine religiöse oder ethische Betrachtung sür Naumanns "Hilse" zu schreiben, zahlreiche Borträge zu halten und auch sonst schriftsellerisch tätig zu sein. Er hat ein größeres Werk: "Ethik und Kapitalismus", sowie kleinere Schriften: "Der Pfarrer und die soziale Frage", "Die Wunder im Neuen Testament" veröffentlicht. Eine Sammlung von Predigten "Gott und wir" und eine Sammlung seiner Betrachtungen in der "Hilse": "Ich suchte dich, Gott" sind kürzlich bei Diederichs in Jena erschienen.

Wer Traubs Blatt, die "Christl. Freiheit" las, konnte besobachten, wie seit Jahren sein kirchenpolitischer Kampf sich verschärfte und immer mehr in den Vordergrund seiner Interessen trat. Und vollends seit der Fall Jatho spielte, nahm er die äußerste Schärse an. Heftig wurde sowohl das Bestehen des Spruchgerichts überhaupt, als das Versahren gegen Jatho im Einzelnen angegriffen. Traub hatte ja seinem Freunde Jatho als Verteidiger zur Seite gestanden. Schon früher war er auch durch seine Weigerung, seine Konsirmanden auf das apostolische Glaubenskenntnis zu verpflichten, mit seinem Konsistorium in Konslitt geraten. Längst erwartete man, er werde das nächste Opfer des Spruchgerichtes sein. Da geschah das Unerwartete: nicht